

## BUCHBESPRECHUNGEN

Landkreis Eichstätt

### Burgen und Schlösser im Naturpark Altmühltal

95 Seiten, broschiert, 43 Fotos, 1 Karte

Die zahlreichen Burgen und Schlösser im Altmühltal sind Wahrzeichen der politischen und militärischen Geschichte des Hochstifts Eichstätt und des Herzogtums Bayern. Nach dem Geleitwort des Landrats von Eichstätt soll dieses Bändchen im Postkartenformat ein Führer zu diesen historischen Bauwerken sein, von denen jedes seinen besonderen landschaftlichen Reiz, seine unverwechselbare Gestaltung und sein eigenes historisches Schicksal hat. Es sind das die Burgen der Bischöfe von Eichstätt und ihrer Vögte, der Grafen von Hirschberg, Vesten der bayerischen Herzöge, Sitze edelfreier Herren sowie Wehrkirchen und Friedhofsbefestigungen. Dazu sind dann — oft unter Beibehaltung oder Verwendung mittelalterlicher Anlagen oder Bauteile — prachtvolle Residenzen, Herrenhäuser, aber auch Festungen gekommen.

Das Büchlein stellt 43 Objekte mit je einem ganzseitigen Foto vor. Das Schema dieser Darstellung ist einfach und gerade darum so gut. Man erfährt das Wichtigste über die Lage und die Geschichte sowie burgen- und bautechnische Daten. Dankbar registriert man dabei die Hinweise auf Besichtigungsmöglichkeiten. Die angefügte Erläuterung der Fachausdrücke aus Architektur, Burgen- und Volkskunde macht die Texte auch für den Laien leicht lesbar. Auf der dreifarbenen Karte auf dem hinteren Einbanddeckel sind die beschriebenen und im Foto gezeigten Burgen und Schlösser mit ihren jeweiligen Nummern im Text eingezeichnet, sodaß ihr Auffinden keine Schwierigkeiten bereitet.

Das vorliegende Büchlein ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein regionaler Führer zu Burgen und Schlössern aussehen sollte.

Hans Kleiner

Carl-Heinrich Seebach

### Schierensee — Geschichte eines Gutes in Holstein

Mit einem Beitrag von Henrik Lungagnini. Neumünster (Carl Wachholtz Verlag), 2. erw. Aufl. 1981. ISBN 3-529-026328-8. 416 S. mit 93 Farbbildern und zahlr. schwarzweißen Abb., 3 Klappkarten mit Plänen

Das Gut Schierensee, im 15. Jahrhundert erstmals genannt, verdankt die heutige Gestalt seiner Anlage und seinen Landschaftspark auf dem Heeschenberg der Persönlichkeit des bürgerlicher Beamtenfamilie entstammenden Caspar v. Saldern, 1762 Staatsminister der Zarin Catharina II. von Rußland, 1768 in den dänischen Lehensgrafenstand erhoben. Das Gut blieb bis 1968 im Besitz seiner Nachkommen und wurde damals von dem aus Holstein gebürtigen Verleger Axel Springer erworben, der die Anlage bis 1972 einer durchgreifenden Wiederherstellung unterzog.

Die hier vorliegende umfangreiche Monographie aus der Feder des Bauhistorikers und Denkmalpflegers C.-H. Seebach darf als ein in vielerlei Hinsicht geglücktes Werk gelten. Einer knappen Einführung in den landschaftlichen Raum und dessen Siedlungsgeschichte folgt zunächst eine Darstellung der Besitzer des Guts bis 1751 und macht damit bereits deutlich, daß sich der Verfasser als Leitlinie seiner Betrachtung nicht die bauliche Konzeption der Anlage ausgewählt hat, sondern diese vielmehr anhand der Lebens- und Wirkungsgeschichte ihres Auftraggebers und Besitzers erläutert. Tatsächlich läßt sich eine so vielfältige Anlage wie ein Gut nicht allein von der baulichen Seite her beschreiben. Umgekehrt kommt in vielen baulichen Monographien die — wie im vorliegenden Beispiel — bisweilen für gestalterische Fragen entscheidende Rolle des Bauherrn häufig zu kurz. So erweist sich beim weiteren Lesen sehr schnell, daß der hier gewählte Weg auf schönste Weise zu einer gelungenen Gesamtdarstellung des Gutes Schierensee geführt hat.

Dabei kommt die bauliche Seite vor allem des Herrenhauses (1776 f.) nicht zu kurz. Es stellt durch das Fehlen einer großen Treppendiele und durch die die exzentrische Lage des über zwei

Geschosse reichenden Hauptsals im Rahmen der holsteinischen Herrenhäuser einen Sonderfall dar, der nur aus den persönlichen Intentionen des Bauherrn zu erklären ist. Seine Persönlichkeit prägte auch den wenige Jahre zuvor begonnenen Landschaftspark, von dem uns der große zeitgenössische Gartentheoretiker C.-C. L. Hirschfeld eine ausführliche Beschreibung hinterlassen hat, die er wie folgt zusammenfaßt: „Der Sitz eines berühmten Mannes, von dessen Größe ich hier nichts sagen darf, weil einst die Geschichte davon reden wird, erweckt schon die Neugierde eines Fremden. Allein man sieht hier mehr, als was man zu sehen gewohnt ist. Man sieht Erfindungen und Anlagen, alle aus dem Geist des Besitzers selbst entsprungen.“ Eine eingehende Erläuterung erfährt auch die Instandsetzung des Herrenhauses 1968/72, die zahlreiche bautechnische und denkmalpflegerische Probleme aufwarf.

Ausführlich wird weiterhin auf die Ausstattung des Herrenhauses eingegangen. Aufgrund einer zugunsten des Landes Schleswig-Holstein eingetragenen Dienstbarkeit mußten bestimmte Möbel, Bilder, Kunstgegenstände sowie das Gutsarchiv und die Bibliothek als Sammlung im Haus bleiben und vom jeweiligen Käufer übernommen werden (S. 200). Darüberhinaus hat der jetzige Besitzer seine kunsthistorisch bedeutende Sammlung von über 750 nord-europäischen, meist verschiedenen Manufakturen des damaligen Dänemark entstammenden Fayencen eingebracht, die von H. Lungagnini im Rahmen einer typologisch repräsentativen Auswahl beschrieben und in hervorragenden Farbabbildungen vorgestellt wird. Damit sind wir bei der Ausstattung auch des Buches angelangt. Neben den zahlreichen Portraitaufnahmen (bei dem Charakter der Monographie fast selbstverständlich) sei für den an alten Plänen Interessierten auf die nicht minder große Fülle historischer Karten und Baurisse verwiesen. Zu loben ist dabei die gute und sicher nicht ganz leicht zu erreichen gewesene Qualität der Reproduktionen, die selbst die alte Beschriftung lesbar erhalten hat; heutzutage, verglichen mit anderen Publikationen, ein schon fast seltener Fall. Sehr gut auch die Abbildungen der Architektur, insbesondere der Innenräume. Zu bemängeln wäre lediglich, daß die Grundrisse des heutigen Zustands, d. h. die eigentlichen Bestandspläne, ohne Maßstabsangabe sind, ebenso das Fehlen von Archivverweisen bei den historischen Plänen. Im Text des Buches und in zahlreichen Anlagen ist eine größere Reihe von Schriftquellen publiziert und damit allgemein zugänglich gemacht worden. Eine Ahnenliste von Caspar v. Saldern und ein umfangreiches Personenregister, das auch die Mitarbeiter der Wiederherstellungsarbeiten umfaßt, runden das Buch ab, zu dem Verfasser, Verlag und der heutige Besitzer von Gut Schierensee nur zu beglückwünschen sind.

Cord Meckesep

Harald Herzog

### Rheinische Schloßbauten im 19. Jahrhundert

(Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 37), Köln 1981

Das Arbeitsheft 37 des Landeskonservators Rheinland stellt dem breiten Publikum die Dissertation von Harald Herzog vor, die von Günther Binding betreut wurde, was nicht zu verkennen ist, da Binding mit „rheinisch“ hauptsächlich den nordrhein-westfälischen Teil der Rheinlande bezeichnet. Auf diese regionale Einschränkung wird noch zurückzukommen sein. Dessen ungeachtet stellt die Arbeit von Herzog eine längst notwendige Untersuchung dar, die einen Bereich der Kunst- und Kulturgeschichte behandelt, über den man in den vergangenen Jahrzehnten oft leichtfertig hinweggegangen ist.

Nach einem verhältnismäßig allgemein gehaltenen Kapitel über die Situation der rheinischen Wasserburgen um 1800 spricht Herzog von den beiden Leitbildern (Burg und Schloß) für die Gestaltung von Herrensitzen und ihre Anwendbarkeit, die er bei einigen Bauten aufreißt. Anschließend behandelt er das „introvertierte“ Bauen, also die bewußte Betonung des Eigencharakters der Anlage und der Bedeutung der Besitzerfamilie, somit des rheinischen Adels überhaupt. Schließlich hebt er als Ergebnis des Bauvorganges im Sinne introvertierten Bauens Wesen und Gehalt der Schloßbauten als Eigendenkmal hervor, d. h. Adelsitze haben ihre ursprüngliche Bedeutung und Funktion verloren und werden nun Denkmäler ihrer selbst. Es ist dies ein Phänomen, das nirgends deutlicher zu erkennen ist als im Schloßbau des 19. Jahrhunderts. Eine nützliche kurze Übersicht über die baulichen Veränderungen an rheinischen Burgen rundet das Bild ab.

Herzog geht aber nicht genügend auf die Rolle des rheinischen ritterschaftlichen Adels ein als soziale Gruppe mit einem betonten Selbstverständnis und als Träger des Gedankens vom introvertierten Bauen bis hin zur Gestaltung ihrer Burgen und Schlösser zu Eigendenkmalern. So vermißt man z. B. den Hinweis, daß der rheinische Adel (zusammen mit dem westfälischen) eine konfessionell geschlossene Gruppe darstellte, die ähnlich der schlesischen Ritterschaft ein soziales Sonderleben im protestantischen Preußen führte, somit in seiner Bautätigkeit einen gewissen Protest gegen das eindringende protestantische Preußentum ausdrückt; in Schlesien ist das bereits früher zu beobachten. Dies wäre insbesondere an Schloß Merode zu belegen gewesen, bei dem Herzog nur Vermutungen anstellt, statt näher darauf einzugehen.

Wichtig ist die Revidierung des weitverbreiteten Vorurteils, Burg Gracht sei bei der Umgestaltung im vergangenen Jahrhundert verfremdet und verunkelt worden. Herzog weist nach, daß man dabei nicht auf englische Vorbilder zurückgegriffen hat, sondern sich an den Gegebenheiten selbst orientierte.

Irrig dagegen ist Herzogs Annahme, der Renaissancebau der Burg Adendorf sei direkt von Italien beeinflusst worden. Zwar haben in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einige Herren von der Leyen in Italien studiert, doch fand die Umgestaltung von Adendorf bekanntlich erst nach dem Dreißigjährigen Krieg statt. Der unmittelbare Einfluß muß daher woanders gesucht werden.

Wenn auch die einleitende Beschreibung von Schloß Harff, das 1972 zugunsten des Braunkohleabbaues niedergelegt wurde, ein wenig deplaciert wirkt, so ist man dankbar, überhaupt eine solche Beschreibung zu erhalten. Es scheint günstiger gewesen zu sein, dieses Kapitel an den Schluß der Ausführungen zu setzen und alle Aussagen der Arbeit zusammenfassend an dieser exemplarischen Anlage noch einmal aufzuzeigen.

Hätte Harald Herzog auch Schloßbauten des 19. Jahrhunderts aus dem nördlichen Rheinland-Pfalz berücksichtigt, genannt seien nur die Burgen Arienfels und Rheineck sowie Schloß Sayn, wären seine Thesen nicht nur besser belegt, sondern stärker untermauert gewesen durch die größere architektonische Ausdrucksvielfalt. Man kann diesen Mangel nicht dem Autor anlasten, sondern dem Betreuer. Die Arbeiten von Günther Binding bzw. aus seinem Institut kranken an dieser Einschränkung. Sie greifen nur in Ausnahmefällen über die südliche Grenze Nordrhein-Westfalens hinaus (auch *Udo Mainzer* nennt in seinen „Stadtoren im Rheinland“ nur vier Beispiele aus Rheinland-Pfalz). Man täte generell besser daran, auch den südlichen Teil der ehemaligen Rheinprovinz in derartige Untersuchungen einzubeziehen, da es sich um eine kulturgeschichtliche Einheit handelt.

Harald Herzog hat mit seiner Arbeit eine Lücke geschlossen, zumindest teilweise, und der Burgenforschung wertvolle Hinweise und Erkenntnisse vermittelt. Daß er außer den Fachtermini keine Fremdwörter benutzt und in einem angenehmen Stil schreibt, der auch den Laien zum Weiterlesen reizt, gereicht der hervorragend illustrierten Untersuchung zur Ehre.

Bernhard Gondorf

Karl Emerich Krämer, Fotos Eva Umscheid

## Von Burg zu Burg durchs Ruhrgebiet, Band 1 und 2

Duisburg (Mercator Verlag) 1981, Band 55/56 und Band 57/58

Vor Jahren schon entdeckte der Mercator Verlag in Duisburg eine Lücke auf dem deutschen Buchmarkt. Kontinuierlich versucht der rührige Verlag, diese Lücke mit seiner Reihe „Von Burg zu Burg...“ zu schließen. Nun liegen die beiden Bände „Von Burg zu Burg durchs Ruhrgebiet“ auf den Verkaufstheken der Buchhandlungen.

Der Autor, mittlerweile Mitherausgeber, ein Kenner der Gegend und der beschriebenen Objekte, wird nicht müde, Gebiete für den Burgenfreund zu erschließen.

Eine, leider nicht genaue, Karte am Anfang und Ende der handlichen Exemplare der Kleinbuchreihe läßt nur den ortskundigen Leser die beschriebenen Objekte finden. Der Autor wär gut beraten, gäbe er dem Leser eine genaue Lagebeschreibung in die Hand. Auch wäre es wünschenswert, wenn die Texte etwas ausführlicher ausfielen.

Band 1 deckt Duisburg, Mülheim a. d. R., die Ruhr bis Essen, Watenscheid, Oberhausen, Gelsenkirchen, Herne, Castrop Rauxel und das Gebiet von Hünxe bis Recklinghausen an der Lippe ab.

Der Autor verfügt über ein fundiertes Wissen um Burgen und Schlösser. Es ist ihm gelungen, alle Objekte zu erfassen und — manchmal leider zu kurz — zu beschreiben. Zumindest kann ich ihm kein Objekt benennen, daß er nicht in seinem Büchlein erwähnt hat.

„Burgen sind Zeugnisse der Geschichte. Wie die Kirchen. Wie die Klöster. Wie die alten Stadtmauern und Wallanlagen. Die Bestandsaufnahme setzt neue Maßstäbe für die jeweilige Entwicklung, heute mehr denn je, weil niemand mehr vorschnellen kann, er habe nicht gewußt, was dem Volke wichtig und dem Glauben heilig ist. So zeitgemäß kann kein Laser-Spiel sein, daß das Ältere darüber in Vergessenheit gerät“, schreibt der Autor in seinem Vorwort.

Er hat mit diesem Gedanken recht. Möge so mancher Burgenfreund und nicht nur der, dieses handliche und preiswerte Büchlein an Wochenenden in sein Gepäck — oder besser noch — in die Hand nehmen, um seine nähere und weitere Heimat zu entdecken.

In Band 2 beschreibt der Autor die Burgen in und um Dortmund, Unna bis Erwitte, entlang des Hellweges, Rittergüter an der Ruhr zwischen Hattingen und Neheim-Hüsten und an der Lippe Objekte von Datteln-Lünen bis Hamm und Hoverstadt.

Auf seinen Reisen wird der Verfasser seit Jahren von der Fotografin Eva Umscheid begleitet. Ist der Preis der Reihe so günstig, daß er Fragen nach Farbfotos gar nicht erst aufkommen läßt? Für Freunde großer farbiger Fotos hält der Verlag seit Neuem auch Bücher bereit, auf die an anderer Stelle einzugehen ist. Nur meine ich, mit etwas mehr Geduld oder Zeit lassen sich bessere „Blickwinkel“ finden.

Es ist zu hoffen, daß der Autor auch den Weg zu Burgen, Schlössern und Ruinen außerhalb unserer Landesgrenzen finden wird. Im bewährten Gespann mit der Fotografin wartet eine Menge Arbeit auf ihn. Sicherlich weckt er in weiten Kreisen seiner Leser ein „Burgenbewußtsein“.

Zum Schluß meine Bitte an den Autor: Möge er dem Leser doch einen Literaturhinweis an die Hand geben. Auch sind die Angaben darüber, ob ein Schloß oder eine Burg zu besichtigen seien, sehr spärlich, was jedoch Vorteile hat, daß nicht nur die Objekte aufgesucht werden, die ohnehin Museum sind, sondern auch die — vielleicht zum Leidwesen der Besitzer —, die unbekannt und nicht zugänglich, zumindest von außen in das Bewußtsein der Bevölkerung gerufen werden. Vielleicht entschließt sich so der eine oder andere Besitzer dadurch zu etwas mehr Volksnähe.

Klaus de Jong

Ludwig Böer

## Das ehemalige Schloß in Schwedt/Oder und seine Umgebung

Heimatbuch des Kreises Angermünde, Band 4, 1979, 202 S., zahlr. Abbildungen, broschiert.

Dieses Buch ist 1979 aus Anlaß des dreißigjährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft Angermünde in der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg von Siegfried von Rohrscheidt-Hartwig herausgegeben worden, nachdem sein Inhalt bereits 1943/44 teilweise in der Beilage des „Schwedter Tagblattes“ erschienen war. Unter erschwerten Umständen hat der Autor das Buch rekonstruiert und fertiggestellt.

Der Verfasser geht tief ins Detail, stellt die Bauherren der mittelalterlichen Burg vor, beschreibt ausführlich den Renaissancebau und dann das Barockschloß des Cornelis Ryckwaert und die Anteile von Nering und Smids. Gewissenhaft werden die Flügelbauten, die Innenausstattung, die einzelnen Räume, die Hofgärten und schließlich die Vollendung Schwedts als Barockstadt betrachtet und illustriert. Eine sehr verdienstvolle, wengleich traurige Arbeit, denn Stadt und Schloß Schwedt an der Oder sind 1945 fast völlig zerstört worden. 1963 hat man die Ruinen des Schlosses beseitigt. Wer dieses Buch studiert hat — und es ist ein sehr gutes Buch — ermißt, um welch ein Kleinod wir durch den verbrecherischen Krieg von 1939/1945 ärmer geworden sind und wie mit Schwedt ein reiches Kapitel deutscher Kultur ausgeradiert ist.

Hans Kleiner